

Die landesherrschaftliche Bergverwaltung im Oberharz und ihr Einfluß auf die Lebensumstände der Bevölkerung

Die soziologischen und kulturellen Verhältnisse des Oberharzer Bergbaugesbietes, wohl des ersten Industriereviere in Norddeutschland, sind schon häufiger untersucht worden, in letzter Zeit von Dennert¹ und Lommatzsch². Aber es reizt doch, die Ergebnisse dieser Forschungen zusammenzufassen, insbesondere unter dem Gesichtspunkt der Einflußnahme der Bergoberen in einer Zeit, die vom absolutistischen Denken und großen sozialen Unterschieden geprägt war.

Behandelt werden soll die Zeit vom Beginn des 16. Jahrhunderts bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, also etwa die Zeitspanne vom ausgehenden Mittelalter bis zum Beginn der industriellen Revolution: von 1524, als Herzog Heinrich der Jüngere die Bergfreiheiten erließ und den ersten Berghauptmann einsetzte, bis 1867, als im Zuge der Einführung des Preußischen Allgemeinen Berggesetzes das hannoversche Berg- und Forstamt in seiner Eigenschaft als Bergbehörde in ein preußisches Oberbergamt umgewandelt wurde.

Geschichtlicher Rückblick

Die Anfänge des Bergbaus im Oberharz, zunächst auf die Silbererzeugung, später auch auf die Eisengewinnung ausgehend, reichen bis in das 12. Jahrhundert zurück; Schwierigkeiten der Wasserlösung, Holzmangel und Pestepidemien brachten etwa Mitte des 14. Jahrhunderts den Bergbau zum Erliegen.

Die Wende trat ein, als sich die tatkräftigen Landesherren von Braunschweig-Wolfenbüttel, Grubenhagen und Honstein, insbesondere Herzog Heinrich der Jüngere von Wolfenbüttel, Anfang des 16. Jahrhunderts um die Wiederaufnahme des Bergbaus bemühten. Durch die von ihnen verkündeten Bergfreiheiten (Steuerfreiheit, Freiheit vom Wehrdienst, freier Baugrund, freies Brenn- und Bauholz u. a. m.) zogen sie zahlreiche Bergleute, vornehmlich aus dem sächsischen Erzgebirge, ins Land.

Die Landesherren besaßen auf Grund des Bergregals wahrscheinlich schon seit fränkischer Zeit die Berghoheit. Sie erklärten den Bergbau für frei, um Bergbaulustige ins Land zu ziehen, behielten sich aber als Bergherren den Zehnten sowie eine Anzahl zubeußfreier Kuxe von jeder Grube, das Vorkaufsrecht an den Metallen und das Recht, den Grubenbetrieb durch ihre Beamten leiten zu lassen, vor.

Die Berghoheit im Oberharz wurde durch die Einsetzung von landesherrlichen Bergbeamten manifestiert, und zwar 1524 durch Heinrich den Jüngeren im braunschweig-wolfenbüttelschen Teil des Oberharzes mit Sitz in Zellerfeld und für den grubenhagischen Teil 1570 durch Herzog Ernst IV. mit Sitz in Clausthal.

Das Bergamt wurde von dem Berghauptmann geleitet. Der nächsthöhere Beamte war — als Finanzsachverständiger — der Zehntner, der Bergschreiber zeichnete für die Beaufsichtigung der in den Bergordnungen vorgeschriebenen Rechtsverhältnisse verantwortlich. Der Oberbergmeister, die Bergmeister und die Geschworenen waren die bergbaukundigen Beamten. Ferner gehörten Bergrichter, Gegenschreiber, Hüttenreuter und Silberbrenner zum Bergamt. Mit Verleihung des Dienstsiegels durch Herzog Julius im Jahre 1570 entstand offiziell das Bergamt Zellerfeld als wohl älteste Sonderbehörde im norddeutschen Raum.

Nach Erlaß der Bergfreiheit war der gewerkschaftliche Bergbau die Regel, soweit nicht von der Herrschaft selbst auf eigene Kosten sogenannte Properzechen — auch Herrenzechen genannt — betrieben wurden. Die erforderlichen finanziellen Mittel für den Betrieb der Gruben wurden von den Gewerken aufgebracht. Der Landesherr finanzierte die kostspieligen Wasserlösungsstollen sowie die umfangreichen wasserwirtschaftlichen Anlagen über Tage (Teiche und Gräben).

Die Berghoheit erstreckte sich also sowohl auf die landesherrschaftlichen als auch auf die privaten Gruben, deren Betrieb von besonderen Beamten, den Geschworenen, beaufsichtigt wurde. Der Zehntner überwachte die Eintreibung des Zehnten vom ausgebrachten Metall und hatte die Mittel für größere Aufgaben (zum Beispiel Auffahren von Wasserlösungsstollen) bereitzustellen. Der Zehntner und die Geschworenen mußten also im wesentlichen die hoheitlichen Aufgaben wahrnehmen, die Aufsicht über die in Privathand befindlichen Gruben, die übrigen Beamten beaufsichtigten die Herrschaftsgruben.

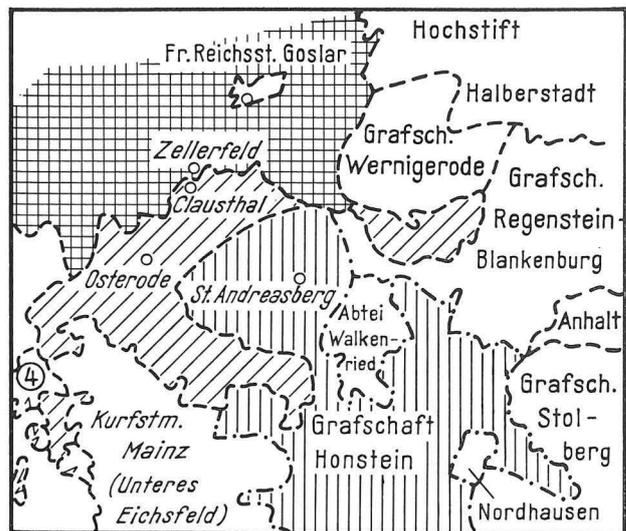
Das Bergamt insgesamt hatte damit sowohl hoheitliche als auch fiskalische Aufgaben zu erfüllen.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg war die Baulust der Gewerke erloschen, und der Bergbau lag darnieder. Den Zubeßgruben wurde der Zehnte ganz oder teilweise erlassen. Mit zunehmender Teufe wurden die Wasserschwierigkeiten immer größer und der Abbau teurer. Auch die Unterstützung durch die Bergbaukasse, von der später noch zu sprechen sein wird, konnte viele Gruben nicht mehr retten, so daß die gewerkschaftliche Verfassung der Gruben allmählich nicht mehr haltbar war. Die Kuxe wurden vom Bergfiskus aufgekauft, dessen Anteil an der Gesamtzahl der Gruben damit laufend zunahm.

Der Aufsichtsbereich des 1524 von Herzog Heinrich dem Jüngeren eingesetzten Berghauptmanns umfaßte die im Herzogtum Wolfenbüttel gelegenen Bergstädte Grund, Wildemann, Zellerfeld und Lautenthal³.

Die Bergstädte Clausthal, Altenau und St. Andreasberg gehörten zum Fürstentum Grubenhagen. Als 1596 diese Linie ausstarb, die erst vier Jahre zuvor das Honsteinsche Grafengeschlecht beerbt hatte, wurde das Fürstentum Grubenhagen von Herzog Heinrich Julius von Wolfenbüttel kurzerhand in Besitz genommen. Damit unterstand der gesamte Bergbau des Oberharzes dem braunschweig-wolfenbüttelschen Hause, bis 1617 — durch Urteil des Reichskammergerichts — das Herzogtum Wolfenbüttel den grubenhagenschen Harzteil (Clausthal, Altenau, St. Andreasberg) an das Haus Celle abtreten mußte.

Als der 1613 an die Regierung gekommene Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel im Jahre 1634 ohne leibliche Erben starb, fielen seine Besitzungen an die sieben Herzöge der drei erbberechtigten fürstlichen Linien. Sie einigten sich, die Bergwerke und Hütten des Ober- und Unterharzes gemeinsam zu betreiben. So entstand die „Harzer Communion“ mit einem Anteil des Hauses Celle-Calenberg (später Hannover) von $\frac{4}{7}$ und Wolfenbüttel von $\frac{3}{7}$. Die Verwaltung des Gemeinschaftsbesitzes oblag für Calenberg-Hannover dem Clausthaler und für Wolfenbüttel dem Zellerfelder Berg-



▲ Harz nach dem Grenzvertrag von 1531 mit dem Fürstentum Grubenhagen (schräg schraffiert) und dem Fürstentum Wolfenbüttel (kariert)

hauptmann; der Vorsitz wurde jährlich abwechselnd geführt.

Nach dem 1788 im großen Sitzungssaal des heutigen Oberbergamts zwischen dem Herzogtum Braunschweig und dem Kurfürstentum Hannover geschlossenen Vertrag ging der gesamte Besitz an Bergwerken und Hütten im Oberharz an das Kurfürstenhaus (ab 1814 Königreich) Hannover über. 1822 wurde neben den sechs hannoverschen Landdrosteien als 7. Verwaltungsbezirk des Königreichs Hannover die Berghauptmannschaft Clausthal errichtet.

Anfang des 16. Jahrhunderts begann die Blütezeit des Eisensteinbergbaus und die damit verbundene Eisenverhüttung, vornehmlich zur Deckung des Eisenbedarfs des Silberbergbaus. Der am Iberg bei Grund und an anderen Orten, zum Beispiel bei Altenau und im Siebertal, gewonnene Eisenstein wurde in zahlreichen Rennfeuern verhüttet und in Eisenfaktoreien weiterverarbeitet. Der Mangel an Holzkohle sowie Kriege und Seuchen und später die Konkurrenz auswärtiger Hütten ließen den Eisensteinbergbau Anfang des 19. Jahrhunderts zum Erliegen kommen.

Bergbauliche Entwicklung

Das Auf und Ab des Metallerzbergbaus kann hier nicht im einzelnen nachgezeichnet werden. Zeiten der Blüte wechselten mit Zeiten der Not ab, wenn Wassermangel, Hungersnöte, Epidemien oder Holz-mangel den Bergbau fast zum Erliegen brachten.

Die Einführung der Schießarbeit mit Schwarzpulver brachte dann eine erhebliche Leistungssteigerung mit sich. Immer tiefere und damit längere Wasserlösungsstollen schlossen tiefere Sohlen auf. Die Verbesserung der Pumpentechnik ermöglichte es, die Ab-

stände der tieferen Wasserlösungsstollen zu vergrößern.

Schon Herzog Heinrich der Jüngere hatte die Initiative zum Auffahren des 8900 m langen Frankenscharrer Stollens gegeben. Durch den finanziellen und persönlichen Einsatz seines bergtechnisch besonders interessierten Nachfolgers Herzog Julius wurde zuerst der 9000 m lange Neunzehn-Lachter-Stollen und später der darunterliegende Dreizehn-Lachter-Stollen von Wildemann in Richtung Clausthal aufgefahren, daneben zahlreiche Flügelörter zum Anschluß der einzelnen Gruben.

Wenn man bedenkt, daß die Stollen jährlich nur 3 bis 5 m vor einem Ort mit Schlägel und Eisen vorgetrieben werden konnten, dann kann man dem über Generationen geplanten und durchgeführten Werk nur größte Hochachtung zollen, ganz abgesehen von den hohen markscheiderischen Leistungen.

Zu den Erfindungen und Verbesserungen, die im und für den Oberharzer Bergbau von Bedeutung waren, gehören insbesondere die Einführung des Schießens mit Lettenbesatz durch Zumbe, die Erfindung der Wassersäulenmaschine durch Winterschmidt, die Verlegung der ersten Schienenbahn mit Spurkranzrädern vom Dorotheer Schacht zur Erzwäsche, die Erfindung der Fahrkunst durch Bergmeister Dörrel im Spiegelthaler-Hoffnungsschacht, die Erfindung des Drahtseils durch Oberbergrat Albert und die Versuche des Bergrats Schell, Sprengöl an Pochsand zu binden, aus denen sich die Erfindung des Dynamits durch Alfred Nobel entwickelte.

1851 begann man mit der Auffahrung des Ernst-August-Stollens, der nach 13jähriger Bauzeit 1864 mit seinem letzten Durchschlag in die Tiefe Wasserstrecke einkam. Mit diesem Meisterwerk der Bergbautechnik, das auch höchste Anforderungen an die Markscheidkunst der damaligen Zeit stellte, war die Zukunft des Bergbaus für die nächsten Jahrzehnte wieder gesichert. Für den 26 km langen Stollen wendete man den für die damalige Zeit hohen Betrag von 1,7 Mill. Mark auf. Für die Gewinnung zusätzlicher Bauhöhe durch den Ernst-August-Stollen wurden die letzten in Privathand befindlichen Gewerkschaften mit einer so hohen Zuluße belegt, daß die Gewerke diese nicht mehr aufbringen konnten und ihre Kuxe an den Fiskus verkauften. Am 1. Januar 1864 erwarb das Königreich Hannover diese letzten in Privathand befindlichen Kuxe zum Preis von 330 000 Talern. Nach Einverleibung des Königreichs Hannover im Jahre 1866 war das Bergwerkseigentum im Oberharz vollständig in den Besitz des Königreichs Preußen übergegangen. 1867 wurde das Allgemeine Preußische Berggesetz eingeführt.

► Oberharzer Fahrkunst, Foto um 1900

Die Fertigstellung des Ernst-August-Stollens im Jahre 1864 hatte dem Bergbau im Oberharz eine neue Entwicklung eröffnet, bedeutete aber rückblickend den Höhepunkt des Oberharzer Bergbaus. Von dem Zeitpunkt an wurden immer mehr Gruben aufgelassen bis zu der heutigen Zeit, wo nur noch das Erzbergwerk Grund in Betrieb ist, welches allerdings jetzt doppelt soviel Roherz fördert wie zur Zeit der Blüte in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts alle Gruben des Oberharzes zusammen.

Wasserwirtschaft

Die Wasserwirtschaft spielte im Oberharzer Bergbau von jeher eine entscheidende Rolle. Zur Wasserlösung der Gruben dienten in erster Linie die Stollen, welche in zäher Beharrlichkeit bis zum 17. Jahrhundert mit Schlägel und Eisen und danach mit Schießarbeit unter Anwendung des Bohrens von Hand aufgefahren worden sind. Bis 1864 haben Oberharzer Bergleute rd. 128 km Wasserlösungsstollen durch das schwere Gestein hindurchgetrieben. Für den Antrieb der Pumpen, Förderhaspel und Fahrkünste durch Wasserkraft wurden zahlreiche Sammelgräben und Teiche angelegt. Die Heranführung der großen Niederschlagsmengen aus dem Brocken- und Bruchberggebiet durch lange, in Generationen



gebaute Sammelgräben, die kunstvolle Speicherung in rd. 70 Teichen und Talsperren, die mehrfache Ausnutzung der Wasser durch zahlreiche hintereinandergeschaltete „Gefälle“ und deren Ableitung in den Stollen verdienen noch jetzt große Bewunderung, nicht zuletzt wegen der Tatsache, daß viele Millionen Kubikmeter Bodenmassen zur Herstellung dieser Anlagen von Hand bewegt worden sind.

Bevölkerung

Die Bevölkerung des Oberharzes bestand zu etwa 60 bis 70% aus Bergleuten und deren Angehörigen, so daß das öffentliche Leben weitgehend von dieser Bevölkerungsgruppe, dem sogenannten Bergvolk, bestimmt wurde. 1888 waren beispielsweise von 29 000 Einwohnern des Kreises Zellerfeld 5000 im Bergbau tätig, mit Angehörigen wurden also mindestens 20 000 Personen vom Bergbau ernährt.

Die Bergleute mußten hart arbeiten. Zu der bis im 19. Jahrhundert üblichen 12-Stunden-Schicht kam der oft lange Weg zu und von der Arbeitsstelle. Die ursprünglich täglich durchgeführte Betstunde dauerte eine Stunde, wurde aber später auf eine halbe Stunde verkürzt. Bis zur Erfindung der Fahrkunst im Jahre 1833 brauchten die Bergleute bis zu 2¹/₂ Stunden, um einzufahren und weitere 3 Stunden, um von den tiefsten Sohlen auf den Fahrten wieder auszufahren.

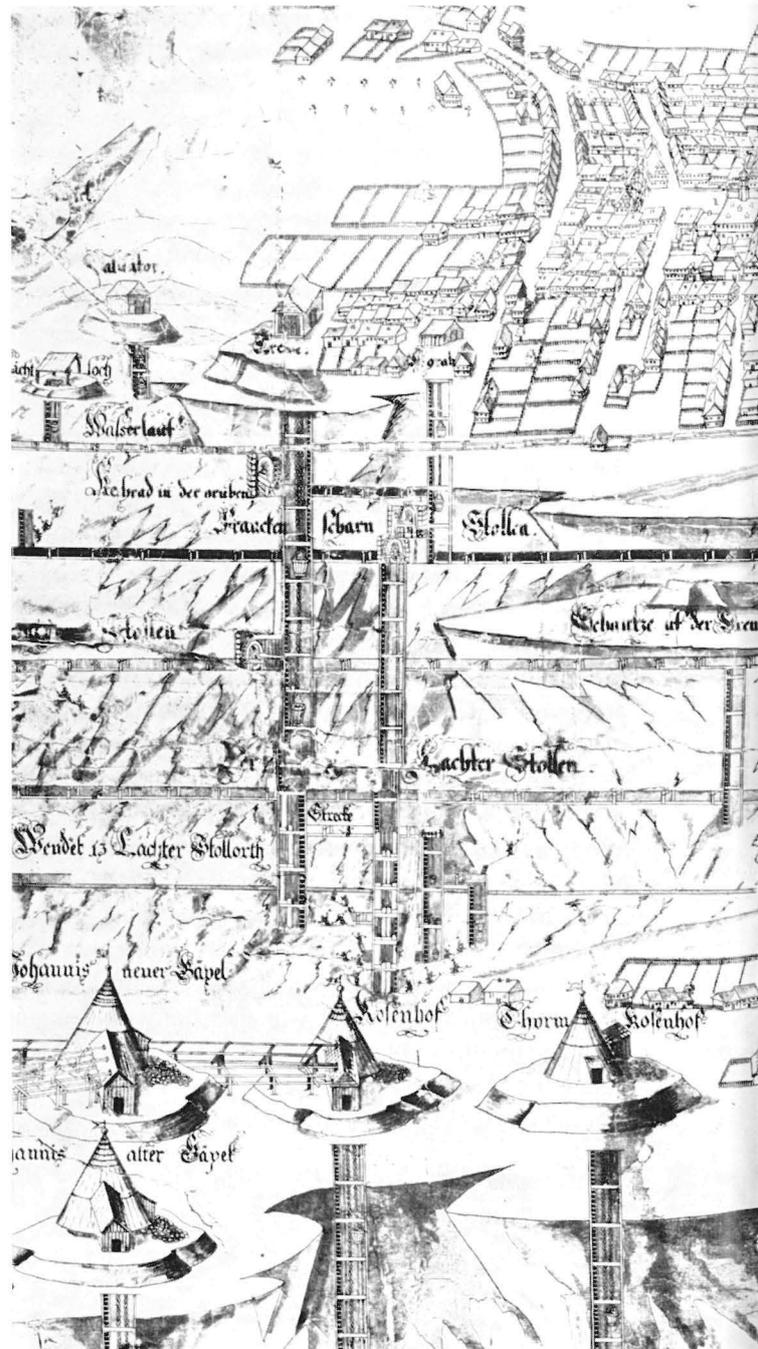
Der Lohn der Bergleute war sehr gering und reichte in guten Zeiten gerade zur Ernährung der oft großen Familien aus. In Zeiten der Wassernot oder auch fehlender Beschäftigungsmöglichkeiten gab es Arbeitslosigkeit und Not. Als erschwerend ist zu werten, daß im Oberharz wegen seiner Höhenlage und der kurzen Vegetationsperiode kein Brotgetreide reif wird und in schwieriger Zeit Korn, wenn überhaupt, nur mit Aufschlägen infolge der zusätzlichen Transportkosten zu kaufen war. Viele Bergmannsfamilien hatten allerdings eine oder mehrere Kühe. Es gehörte zu den Bergfreiheiten, sie im Sommer in den herzoglichen Wäldern weiden zu lassen. Der Ertrag einer Kuh war etwa dem Einkommen eines Bergmannslohnes gleichzusetzen.

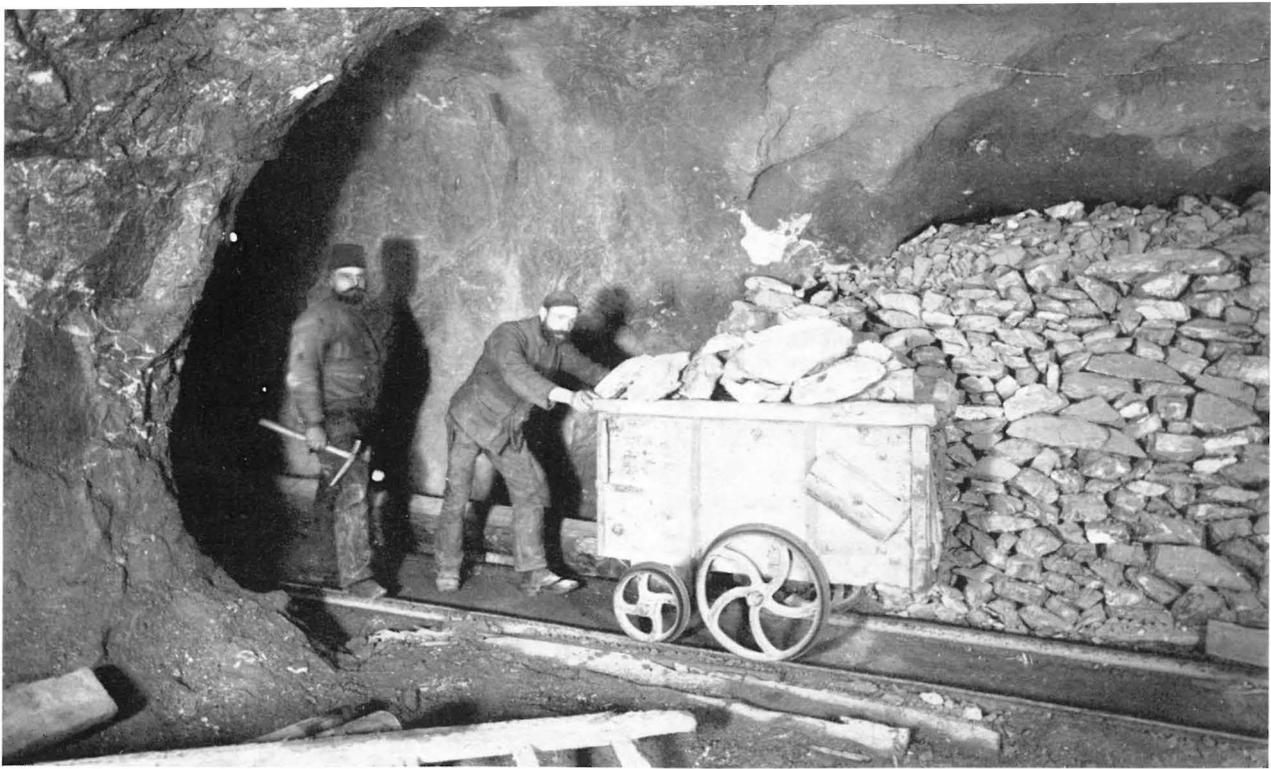
Die kleinen Bergmannshäuser waren von mehreren Familien bewohnt, die jede ein Schlafzimmer für alle Familienmitglieder besaßen. In der Regel teilten sich die Familien in das große Wohnzimmer. Im 16. und 17. Jahrhundert sind nach Überlieferungen nur ein Tisch und einige Holzstühle vorhanden, zum Schlafen ein Bündel Stroh. Im Laufe des 18. Jahrhunderts besserten sich die Einrichtungen und auch die Qualität der Ernährung.

► Darstellung der Bergstädte Clausthal und Zellerfeld mit dem Oberbergamt in Bildmitte, Detail eines Risses von Markscheider Adam Illing, 1661

Unruhen

Obwohl die Bergleute sehr an ihrem herausgehobenen und geachteten Beruf hingen, kam es gelegentlich zu Unruhen unter der Bevölkerung, die sich zunächst in Eingaben an die Bergverwaltung, aber auch in öffentlichen Protesten und Demonstrationen äußerten. Das Aufbegehren der Bevölkerung richtete sich vornehmlich gegen Versuche, ihre in den Bergfreiheiten zugestandenen Rechte zu beschneiden. Oft gingen die Unruhen aber auch von dem Versuch aus, in Zeiten der Teuerung höhere Löhne durchzusetzen. Die stete Bevölkerungszunahme trug in schlechten Zeiten zur Erzeugung der Unzufriedenheit bei. So deckt sich die Häufung der Unruhen in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts oft mit einer besonders starken Zunahme der Bevölkerung in den Bergstädten. Die Zahl der Berg- und Hüttenarbeiter wuchs zum Beispiel von 1825 bis 1846 um 22%, ohne daß die Produktion wegen der durch Dumpingmaßnahmen von britischen und spanischen





Organisationen der Bergleute

Anders war es im Oberharzer Bergbau, wo auf engem Raum eine große Gemeinschaft von Berg- und Hüttenleuten entstanden war, die als Vorläufer der späteren Industriegesellschaft angesehen werden kann. Typische Merkmale, wie Abhängigkeit einer großen Zahl von einem Arbeitgeber, Arbeitsverträge, Interessenvertretung der Arbeiter mit Wahl von Sprechern und Abhängigkeit der Bevölkerung von einem Industriezweig, sind bereits zu erkennen.

Die Bergleute fühlten sich schon in dieser frühen Zeit als Machtfaktor gegenüber der landesherrschaftlichen Berghoheit. Die auf engem Raum lebenden, bei ihrer Arbeit weitgehend selbständigen und daher selbstbewußten Bergleute waren bereits in Knappschaften organisiert und verteidigten ihre Bergfreiheiten mit der in der damaligen Zeit unbekanntenen Macht der großen Zahl. Die Bergfreiheiten gaben den Bergleuten Rechte, die sich die Arbeiter später im beginnenden Industriezeitalter erst mühsam erkämpfen mußten. Eine dem Oberharzer Bergbau vergleichbare Industrielandschaft gab es damals nicht. Es ist deshalb schwierig, Vergleiche über die Rechte von Arbeitern in anderen Industrien zu ziehen, da ein Maßstab für ähnliche soziale Verhältnisse fehlt. Die Tatsache, daß die Tätigkeit im Bergbau gesucht wurde, daß auch in Notzeiten trotz teilweiser Arbeitslosigkeit kaum eine Abwanderung der einheimischen Bergleute erfolgte, kann nur so gedeutet werden, daß trotz des kargen Lohns die zahlreichen Vorteile für die Bergleute hoch eingeschätzt wurden.

Neben den bereits aufgeführten Bergfreiheiten besaßen die Bergleute einen verhältnismäßig sicheren Arbeitsplatz, da die Bergverwaltung immer bemüht war, sich die Fachkräfte, auch in Zeiten der Not,

▲ Unter-Tage-Motiv aus dem Oberharzer Erzbergbau, Foto um 1900

zu erhalten. Im Alter oder bei Invalidität gab es den sogenannten Gnadennlohn, eine Art Invalidenrente, und die Unterbringung mindestens eines Sohnes als Pochjunge. Dazu kam das Bewußtsein, in einem festgefügtten Wirtschaftsgebilde eingebunden zu sein, und die — wohl unbewußte — Befriedigung, an der Spitze des technischen Fortschritts der Zeit zu stehen. Die Bergleute hatten als „herrschaftliche Arbeiter“ ein gesteigertes gesellschaftliches Selbstbewußtsein, das sie nicht davor scheuen ließ, ihren Forderungen deutlich Nachdruck zu verleihen.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts schlossen sich die Bergleute zu weiteren Selbsthilfeorganisationen zusammen, wie den jetzt noch bestehenden Sterbekassen und Spargenossenschaften, die die Aufgaben von Kreditinstituten übernahmen.

Die im 19. Jahrhundert beginnende Übervölkerung im Vergleich zu der Zahl der Arbeitsplätze brachte später Arbeitslosigkeit mit sich. Es war auch Kinderarbeit unter Begleitumständen üblich, die für unsere Zeit unfassbar sind. Aber für eine gerechte Beurteilung dieser Zustände müssen die noch fest im Absolutismus einerseits und im lebendigen Christentum andererseits verwurzelten sozialen, aber auch weltanschaulichen und gesellschaftlichen Verhältnisse und Anschauungen der damaligen Zeit zugrunde gelegt werden. Nur so ist es zu verstehen, daß der Bergbau im Oberharz als Lebensgrundlage dieser ersten Industriebevölkerung mehr als vier Jahrhunderte trotz Zeiten der Not erhalten bleiben konnte.

Dazu hat auch beigetragen, daß sich die Bergverwaltung nach Kräften bemühte, die wirtschaftliche Lage der Bevölkerung zu verbessern. Besonders

Berghauptmann von dem Busche, von 1695 bis 1731 Leiter der Bergverwaltung, hat für Zeiten der Not zwei äußerst wichtige Einrichtungen geschaffen: die Kornmagazine und die Bergbaukasse. Die Kornmagazine, von denen das größte in Osterode mit einer Lagerfläche für 2000 t Brotgetreide noch erhalten ist, diente der Versorgung der Bergleute und ihrer Familien mit Korn, das billig im Lande aufgekauft und zu gleichbleibendem Preis, auch in Zeiten der Teuerung, abgegeben wurde. Verbilligtes Brotgetreide wurde zum Privileg der Bevölkerung.

Die Bergbaukasse wurde durch die Einführung einer von der bergmännischen Bevölkerung mehr oder weniger freiwillig übernommenen Abgabe auf Wein, Bier und Branntwein errichtet. Diese sogenannte Akzise sollte zur Unterstützung der „auf Hoffnung bauenden“ Gruben dienen und damit den Bergbau erhalten und seine Nachhaltigkeit sichern. Zu diesem Zweck wurden auch Kuxe von hoffnungsvollen Zubeßgruben aufgekauft, bis diese mit Gewinn arbeiten konnten. Dadurch kam die Bergbaukasse im Laufe der Zeit unter anderem in den Besitz von wertvollen Kuxen von Ausbeutegruben wie der Grube Dorothea, die 150 Jahre mit gutem Gewinn arbeitete. Die vom Oberbergamt verwaltete Bergbaukasse ist jahrhundertlang nicht nur die Hauptstütze zur Erhaltung und Förderung des Bergbaus gewesen, sondern hat auch Kirchen und Schulen sowie viele gemeinnützige Unternehmungen unterstützt. Auch zinslose Darlehen wurden an die Bevölkerung zum Kauf von Wiesen, Grundstücken und Wohngebäuden gegeben. Von 1703 bis 1869, als das preußische Statut in Kraft trat, wurden von der Bergbaukasse 7 1/2 Mill. Mark nach damaligem Wert, die nicht mit der Kaufkraft unserer DM zu vergleichen ist, ausgegeben. Ein Restbestand hat den zweimaligen Währungsverfall überstanden. Besonders kamen aber in Not geratene Bergleute oder ihre Witwen und Waisen in den Genuß dieser Mittel, wie aus zahl-

reichen noch vorhandenen Aufzeichnungen in den Akten des Oberbergamts hervorgeht. Schließlich darf auch die Finanzierung von Bildungseinrichtungen nicht unerwähnt bleiben, aus denen später die Berg- und Hüttenschule und die Bergakademie hervorgingen. Der Betrieb dieser berühmten Bildungsstätten wurde bis Ende des 19. Jahrhunderts aus den Zinsen des Vermögens der Bergbaukasse finanziert.

Die Bergbeamten fühlten sich im übrigen mit den Bergleuten und ihren Familien eng verbunden und kümmerten sich im einzelnen um ihr Wohlergehen. Eine echte, persönliche Fürsorge ist aus den zahlreichen Protokollen der Bergamtssitzungen zu spüren, in denen oft überwiegend menschliche und soziale Fragen behandelt und nach Möglichkeit gelöst wurden. So fühlten sich die Bergleute im allgemeinen eingebunden in ihren Berufsstand und geborgen in der Obhut der Bergoberen. Deshalb ist es auch nicht berechtigt, etwa von dem ersten Industrieproletariat zu sprechen, denn die Arbeiter während der ersten industriellen Revolution hatten weit weniger Rechte und soziale Sicherheit als die Bergleute des landesherrschaftlichen Bergfiskus im Oberharz. Altersversorgung, weitgehender Kündigungsschutz und das Recht auf Selbsthilfeeinrichtungen sind im Gegenteil soziale Leistungen, die für die moderne Sozialgesetzgebung Vorbild gewesen sind.

Auswanderung der Bergleute

Wegen der im 19. Jahrhundert beginnenden Übervölkerung wurde zur Ablösung der Bergfreiheiten auch die planmäßige und von der Bergverwaltung organisierte Auswanderung finanziert. Die Schulden und Ausrüstungskosten der Auswanderer wurden bezahlt und nach der Überfahrt von 3 1/2 Monaten Dauer ein Handgeld von 10 Talern ausgehändigt. Beamte des Bergamtes sind sogar nach Australien gefahren und haben dort Unterkunft und Arbeitsplätze für die auswanderungswilligen Bergleute des Oberharzes besorgt.

Kulturelles Leben

Groß war der Einfluß des Bergbaus und der Berghauptmannschaft auch auf die kulturelle Entwicklung der Bevölkerung, die ein Schmelztiegel für Menschen aus verschiedenen Landschaften war. Der Zellerfelder Pfarrer Cuppius schrieb im Jahre 1629: „Der Wind treibt mancher Mutter Kind auf die Bergwerke, und so kommen hier zusammen mancherlei Leute, wie sonst nur auf den Universitäten — ja vielleicht noch mehr.“

◀ Osterode, Kornmagazin





◀ Unter-Tage-Motiv aus dem Oberharzer Erzbergbau, Foto um 1900

Während die Kunst des Mittelalters überwiegend kirchliche und religiöse Motive in den Mittelpunkt stellte, waren die Objekte im Oberharz meistens dem Bergbau zugeordnet oder aus der täglichen Arbeit entnommen. Das trifft für die mit kunstvollen Stichen oder Holzschnitten versehenen Fachbücher ebenso zu wie für die Bergmannslieder und Sagen. Die berühmten Ausbeutetaler haben bergmännische, religiöse und heraldische Motive, teilweise kunstvoll kombiniert. Die Besonderheit der bergmännischen Arbeit hat die Porzellanmanufakturen der Umgebung bei der Motivsuche ebenso angeregt wie die Eisen gießereien.

In Clausthal herrschte dank der großen Zahl geistig aufgeschlossener, teilweise auf Universitäten gebil-

deter oder in der Umgebung der landesherrschaftlichen Höfe aufgewachsener Personen ein reges kulturelles Leben. Berühmte Theologen, Komponisten und Juristen, wie Henning und Caspar Calvör, Christian Berward, Georg Philipp Telemann und Georg Engelhard von Löhneys, befruchteten den Gedankenaustausch. Sie wurden durch den Bergbau mit seinen Aktivitäten und seiner technischen Wunderwelt ebenso angezogen wie die geistigen Führer unserer Zeit durch die kulturellen Schwerpunkte der Großstädte. Hochgestellte Besucher, Professoren und Studenten kamen von weit her, um die Gruben zu befahren, die Hütten zu besichtigen und dieses Industriezentrum zu erleben. Die Gästebücher der Grube Dorothea, die zu den wertvollen Schätzen des Oberbergamts-Archivs zählen, enthalten mehr als 20 000 Namen aus aller Welt, darunter Goethe (zweimal), Heinrich Heine, James Watt, Lavater und viele andere Berühmtheiten.

Das geistige Leben war zwar Sache einer Oberschicht, aber zahlreiche Anregungen wirkten sich auch auf die einfache Bevölkerung aus, zumal die bergmännische Hierarchie einen breiten Unterbau hatte und ihren Nachwuchs vielfach aus der bergmännischen Facharbeiterschaft erhielt. Ein umfangreiches bergmännisches Liedgut, Gedichte zu den verschiedenen Anlässen, ein reges Leben in zahlreichen Vereinen ist überliefert.

Es wurde die Ansicht geäußert, daß die in zahlreichen Gedichten und Liedern zum Ausdruck kommende frohe, zufriedene Stimmung darauf zurückzuführen sei, daß unter dem strengen Regiment des Bergamtes kritische und unfreundliche Äußerungen nicht erlaubt wurden. Gewiß wurde manches von den „Oberen“ gesteuert, aber viele Überlieferungen geben Zeugnis von der engen Verbundenheit zum Beruf und der fröhlichen Lebensart der Bergleute, als daß dies als Regel angesehen werden könnte. Neben manchem gezierten Geschreibsel finden wir echte Volkskunst in vielfältigen Beispielen.

Die Oberharzer Zither war in jedem Haus zu finden. Bergdankfeste, Schützenfeste, die Breikuchenfeste der Pochjungen und andere Volksvergnügen, die auch von der Bergverwaltung gefördert wurden und an denen die Beamten lebhaften Anteil nahmen, gaben Gelegenheit, Frohsinn und Humor auf seine Kosten kommen zu lassen.

Gefördert wurde auch, als die technische Entwicklung differenziertere Kenntnisse als die handwerkliche Erfahrung erforderlich machte, die Weiterbildung des Bergvolkes. Von Pochjungenschulen über die Aufnahme technischer Fächer wie Mathematik,

► Fahrkunst im Königin-Marien-Schacht im Oberharz,
Foto um 1900

Mechanik und Feldmessen in den Lateinschulen von Clausthal und Zellerfeld bis zu den von der Berghauptmannschaft angeregten und organisierten Kursen für junge Berg- und Hüttenleute und schließlich bis zur Gründung der Berg- und Hüttenchule und der Bergakademie entstanden kostenlose Weiterbildungsmöglichkeiten, die gleichsam als Vorläufer des zweiten Bildungsweges in unserer Zeit angesehen werden können.

Auch sonst griff die Berghauptmannschaft in vielfältiger Weise in das öffentliche Leben ein, so durch Konzessionierung von Gaststätten, aber auch durch Heranziehung von Ärzten und Einrichtung von Apotheken.

Zusammenfassung

Zusammenfassend ist zu sagen, daß der Oberharz etwa vierhundert Jahre hindurch ein Industriegebiet war, in welchem Zeiten des Aufschwungs und des regen kulturellen Lebens mit Zeiten der Wassernot, des Absatzmangels und der Übervölkerung abwechselten. Es entwickelte sich eine der ersten Industriegesellschaften überhaupt mit den typischen Merkmalen wie der Entstehung eines regional konzentrierten Wirtschaftszweiges mit einer großen Zahl von abhängigen Arbeitnehmern, mit reglementierten Rechten und Pflichten beider Seiten, mit regelmäßigen Lohnzahlungen, mit Interessenvertretungen der Arbeitnehmer und einer straff organisierten Betriebsleitung, bestehend aus meist gut ausgebildeten Fachleuten. Die Berghauptmannschaft, oft auch die Landesherrn, gaben sich unter Berücksichtigung der Möglichkeit und des Gedankengutes der damaligen Zeiten redliche Mühe, den Berg- und Hüttenleuten und ihren Familien nicht nur ihre Existenz zu sichern — das war damals durchaus nicht selbstverständlich —, sondern ihnen über Jahrhunderte hinweg ihre Arbeitsplätze zu erhalten, ihnen Rechtssicherheit zu geben, ihren Berufsstand sozial und gesellschaftlich zu heben und ihnen in Zeiten der Not und der Krankheit zu helfen.

Zur Erhaltung ihrer Bergfreiheiten und Verbesserung ihrer Lebensumstände scheuten die Bergleute in Zeiten der Not — schon lange vor den Streikbewegungen des beginnenden Industriezeitalters — auch nicht vor Protestaktionen zurück. Der Stolz auf ihren Berufsstand, der noch heute bei den Bergleuten im Oberharz vorherrscht, war schon in den Jahrhunderten der landesherrschaftlichen Berghoheit angelegt, trotz aller Beschwerden, Krankheiten und materieller Not, die wir uns kaum noch vorzustellen vermögen.



ANMERKUNGEN UND LITERATUR

1. Dennert, H.: Der westliche Oberharz als erstes geschlossenes Industriegebiet im Lande Niedersachsen. *Erzmetall* 25 (1972) S. 640/44.
2. Lommatzsch, H.: Es wird noch werden gut. *Niedersächs. Jhb. f. Landesgesch.* 44 (1972) S. 189/232. Drs.: Glückauf, ihr Bergleut jung und alt. *Bergbau* 9 (1972) S. 217/28.
3. Golcher, H.: Rechtsgeschichtliche Daten zur Entwicklung des Harzer Bergbaus. *Neues Archiv f. Niedersachs.* 18 (1969) S. 326/37.
4. Zuletzt in: Es wird noch werden gut (vgl. Anm. 2).
An Literatur wurde u. a. herangezogen:
Beißner, K.: Das Oberbergamt Clausthal-Zellerfeld und der Bergbau in seinem Bezirk. *Mittbl. d. TU Clausthal* (1972) H. 28 S. 20/23.
Dennert, H.: Bergbau und Hüttenwesen im Harz im 16. bis 19. Jahrhundert, dargestellt in Lebensbildern führender Persönlichkeiten, Bd. 1, Clausthal-Zellerfeld 1960.
Preußag: 100 Jahre Ernst-August-Stollen, Clausthal-Zellerfeld 1964.
Akten des Oberbergamts Clausthal-Zellerfeld.